

RAHMENBEDINGUNGEN

Zeitliche, personelle und organisatorische Rahmenbedingungen eines Netzwerks

Das kleinstmögliche Netzwerk ist das Team „Klassenleiter- Schüler“, das bei einfachen Formen von ADHS durchaus ausreichen kann, besonders wenn eine gute Beziehung zwischen Lehrer und Schüler aufgebaut ist und es dem Lehrer gelingt, ein gutes Lernmodell für seine Schüler zu sein. Je ausgeprägter sich eine ADHS Symptomatik zeigt, umso wichtiger kann es sein, ein größeres Netzwerk bzw. einen „Schirm“ aufzuspannen. Prinzipiell ist es also wichtig abzuwägen, wen ich mir wann und mit welchem Ziel als Klassenleiter ins Netz bzw. hole, bzw. von wem ich mich als Fachlehrer ins Netz holen lasse.

1. Welcher Zeitpunkt kann für die Einrichtung eines ADHS-Netzwerkes sinnvoll sein?

- wenn der erstmalige Verdacht besteht, ein Schüler könnte ADHS haben;
- wenn der betroffene Schüler oder die Mitschüler massiv leiden;
- wenn eine ärztliche Diagnostik zum Thema ansteht;
- wenn die Störungen im Schulalltag nicht mehr zu kontrollieren sind;
- wenn ich selbst an eine Belastungsgrenze komme;
- wenn ich merke, dass trotz therapeutischer Unterstützung des Schülers keine Verbesserungen im Unterricht erfolgen;
- wenn Kollegen (z.B. Fachlehrer) über Probleme berichten;
- wenn Eltern auf mich zukommen.

2. Wer kann / soll ein Netzwerk koordinieren?

Je nach Schule haben sich u.U. spezifische Zuständigkeiten im Laufe der Jahre herausgebildet (z.B. Schulpsychologe, Schulleiter oder Beratungslehrer). Vielleicht fühlt sich keiner an der Schule so recht zuständig für die Koordination dieser Problematik und das Thema wird vermieden oder tabuisiert, so gut es eben geht.

Je nach Schweregrad der ADHS-Störung und eventuell damit einhergehenden Verhaltensstörungen macht es Sinn einen „Runden Tisch“ als Instrumentarium einzurichten, um Lösungen für die Unterrichtsorganisation zu finden und verbindliche Absprachen zu treffen. Im Prinzip kann die Koordination eines „Runden Tisches“ jeder Lehrer (Klassenleiter, Beratungslehrer, Schulpsychologe, Schulleitung oder der MSD) übernehmen.

3. Welche Ziele können im Netzwerk erarbeitet werden?

Ziel eines jeden Netzwerks muss es sein (individuelle) Lösungen /Absprachen zu erarbeiten, die die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus und ggfs. anderen Netzwerkpartnern regeln. Darüber hinaus kann es inhaltlich darum gehen, schulisch und medizinisch relevante Rückmeldungen auszutauschen, um so Unterrichtsbedingungen bzw. Behandlungskonzepte entsprechend zu modifizieren oder um eine gemeinsame pädagogische Haltung zu erarbeiten und zu praktizieren. Vorsichtig sollten sich alle Beteiligten zeigen bei schnellen und „glatten“ Rezepten, den sogenannten Patentlösungen, da sie erfahrungsgemäß keinen langfristigen Effekt zeigen. Ein großes Ziel kann es wohl sein, Probleme in machbare Ziele umzudeuten (Reframing), um auf diesem Wege eine positive wohlwollende Grundhaltung aufzubauen und aus der Problemrance zu kommen.

4. Wie lange sollte ein ADHS-Netzwerk bestehen?

Es sollte überlegt werden, wann und bei welcher Entwicklung das Ende eines Netzwerkes definiert werden soll und von wem der Impuls dazu ausgehen soll, denn das Aufrechterhalten entsprechender Netzwerke, gerade auch mit vielen Ansprechpartnern, ist eine zeitlich und organisatorisch intensive Arbeit. Auch sollte überlegt werden, wie man das Wissen über bisherige Netzwerke innerhalb der Schule für neue Netzwerke (neue Schüler, neue Eltern, neue Kollegen, neue Klassen, usw.) nutzen kann, ohne das Rad immer wieder neu zu erfinden.

5. Rechtliche Aspekte zu Netzwerken (Transparenz und Schweigepflicht)

Obwohl Schule ein System mit Zwangskontext darstellt, braucht es eine Freiwilligkeit v.a. der Familie zur Netzwerkarbeit und den Glauben daran, auf diese Art, die Situation für ein Kind verbessern zu können. Dies sind wichtige Gelingensfaktoren bei der Netzwerkarbeit. Ergebnisprotokolle, die an alle Beteiligte weitergegeben werden, stellen eine sinnvolle Hilfe dar, erarbeitete Inhalte und Zuständigkeiten verbindlich festzuhalten. Auch bei einem „Runden Tisch“ sollte an die rechtlichen Rahmenbedingungen gedacht werden (Schweigepflichtentbindung von Therapeuten, Ärzten oder Pädagogen etc.). Idealerweise lädt man die Eltern natürlich auch zu einem „Runden Tisch“ ein, so dass auch hier eine völlige Transparenz für alle Beteiligten darüber herrscht, wer die Problematik wie einschätzt, wer welche Interventionen vorschlägt und wer sie wie einbringen will. Doch gilt es im Einzelfall auch abzuwägen, ob ein „kleiner Runder Tisch“ (nur Schulvertreter ohne Eltern) vorgeschaltet werden sollte, um zuerst ambivalente Meinungen einzelner Kollegen zu sammeln und auf Realisierbarkeit zu prüfen.

6. Mögliche spezifisch negative Begleitprozesse in ADHS-Netzwerken:

Nicht selten entwickeln sich Parallelprozesse im Netzwerk, weil sich die ADHS- spezifische Dynamik vom Familiensystemen z.B. aufs schulische System überträgt, d.h. die chaotische Arbeitshaltung des Kindes wirkt sich z.B. auf die Elternberatung und Unterrichtsplanung aus, die sich ihrerseits chaotisch gestalten kann. In der Beratung kann es zu „wellenförmigen Bewegungen“ kommen, weil spezifische Symptome des Schülers von Lehrkräften und Erziehungsberechtigten in Abhängigkeit vom Kontext zu unterschiedlichen Zeiten immer wieder sehr unterschiedlich bewertet werden (überdramatisieren – bagatellisieren). Bei allen Netzwerkpartnern können mitunter Scham und massive Abwehrhaltungen aufkommen, indem etwa ärztliche Diagnosen und deren Richtigkeit bzw. die Kompetenz des Arztes, die Lehrbefähigung/Autorität einzelner Lehrkräfte, die Erziehungskompetenz der Eltern usw. bezweifelt werden. Dabei können auch massive Vorwürfe bzgl. der Neutralität geäußert werden. Das Thema ADHS polarisiert per se durch kontroverse Positionen (z.B. Medikamente ja - nein) und verschleiert so den Blick auf pädagogische Interventionsmöglichkeiten. Über die Jahre werden gerade von Eltern, die sich stark attackiert fühlen, zahlreiche „Experten“ hinzugenommen und ausgetauscht und im Extremfall fehlt jegliches Vertrauen in schulische Vertreter, so dass nötige Schweigepflichtentbindungen nicht oder nur sehr verspätet erteilt werden, während auf schulischer Seite u.U. ein „unpädagogisches“ Aussitzen des Problems stattfindet. Auf diese Art können viele Wochen, Monate oder sogar

Jahre vergehen, in denen Helfersysteme möglicherweise „gespalten“ werden und der Prozess der Nichtbeachtung der Störung sich in einer eigenen Dynamik fortsetzt, ohne auf eine Lösung zuzusteuern.

7. Mögliche positive Begleitprozesse in ADHS-Netzwerken

Durch die besonderen Ansprüche an Pädagogen, die sich aus der Arbeit mit Schülern mit ADHS ergeben, können sozusagen im Nebeneffekt auch zahlreiche andere Vorteile entstehen. So zitiere ich hier stellvertretend für viele, die Sonderpädagogin Dr. Edith Wöfl: „Aber Kinder mit ADHS können mit ihren besonderen Bedürfnissen auch eine Bereicherung des Schullebens darstellen. Sie sind sozusagen der Seismograf, an dem sich Schulqualität bewähren muss. Grundsätzlich kann man sagen: Wenn sich die Schulqualität an diesen Schülern ausrichtet, steigt sie. Das bedeutet: Wenn es Kindern mit ADHS in der Schule bessergeht, dann geht es allen besser: den anderen Kindern, in der Klasse, den Lehrkräften und auch den Eltern und Geschwistern. Und: Wenn der Unterricht sich auf ADHS-Kinder einstellt, wird er auch für alle anderen Kinder besser“ (Wöfl 2017, S. 4).

Insgesamt kann bei bewusster Auseinandersetzung mit dem Thema ADHS eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Kollegen und anderen Netzwerkpartnern entstehen, wodurch der traditionelle Einzelkämpfermodus in den Hintergrund tritt. Eltern und Lehrer begegnen sich bestenfalls auf Augenhöhe und ziehen an einem gemeinsamen „pädagogischen Strang“, wodurch sich die eigene Fachlichkeit und der Erfahrungshorizont erweitern und sich die Lehrergesundheit ganz allgemein verbessern kann. Denn wie auch in der großen Hattie-Studie beschrieben, kommt es ganz wesentlich auf die Haltung, Leidenschaft und eine tragfähige Beziehung des Lehrers zu seinen Schülern an.